

# Entwicklungshilfe – Eine Illusion?

ANDREAS LOMMEL

Entwicklungshilfe ist auch so eine Sache, die mit Schwung angefangen wurde, ohne daß irgend jemand über Möglichkeiten und Folgen, überhaupt über das Problem im ganzen nachgedacht hätte. Entwicklungshilfe mag sicher einmal vor 25 Jahren geradezu utopisch konzipiert worden sein – heute, nach dem Beginn der sogenannten zweiten „Entwicklungs-Dekade“ macht sich bei Planern und Praktikern überall Ernüchterung bemerkbar. Es ist noch nicht Enttäuschung und Resignation, aber gesunde Ansätze zu einer realistischen Betrachtung werden sichtbar: eine Reihe von trüben Erfahrungen zwingen dazu, die Pläne mit den Realitäten zu vergleichen und die Realitäten endlich einmal klar zu sehen.

Konnte man vor 20 Jahren von einer Art optimistischen Fortschrittsglauben bei den Geberländern sprechen, so bewegt man sich heute in einer Sphäre von gemäßigtem Fatalismus. Getreu der angelsächsischen Tradition des Understatements ist die Sprache dieses Fatalismus die Verschleierung. „Erfolgsmeldungen“, die eigentlich Darstellungen von Katastrophen sind, lesen sich heute etwa so: „die Gefahr einer weltweiten Hungerkatastrophe ist gebannt; es handelt sich jetzt nur darum, die Unterernährung zu bekämpfen.“ Und die Fachleute, das sind Spezialisten, die nur Detailprobleme kennen, bestätigen sich zwar gegenseitig, daß man „Einsicht“ und „Scharfsinn“ besitze, und auf „dem richtigen Weg“ sei, daß man vom „Gießkannensystem“ abgehen und auf „strukturelle Veränderungen“ in den Entwicklungsländern bedacht sein müsse.

Was sollen derlei Reden heißen? Richtiger Weg – wohin? Was ist im Rahmen der Entwicklungshilfe überhaupt möglich, was ist utopische Wunschvorstellung? Was heißt Bekämpfung des Hungers in der Dritten Welt; kann dieser Kampf überhaupt gewonnen werden? Was heißt Industrialisierung der Entwicklungsländer? Werden hier nicht überall Detailprobleme aufgezeigt und das Ganze übersehen? Erlaubt denn eine Geisteshaltung, die von den Amerikanern zutreffend „fragmentation of mind“ genannt wird, also die Zersplitterung des Geistes, überhaupt noch eine Gesamtkonzeption? Die Hinwendung zur realistischen Betrachtung der Verhältnisse und Möglichkeiten ist überfällig. Ein solcher Realismus braucht nicht zur Beendigung der Entwicklungshilfe zu führen: man wird einsehen, daß man gar nichts anderes tun kann, als diese Hilfe fortführen, aber man wird darauf verzichten, spektakuläre Erfolge zu erwarten und sich mehr als bisher im Rahmen der kargen Möglichkeiten halten.

Der eben wiedergewählte Präsident der Weltbank, Robert S. McNamara, hat eingesehen, daß es keinen Zweck hat, eine künstliche Industrialisierung der Entwicklungsländer zu fördern und etwa Stahlwerke zu bauen, um den Ehrgeiz irgend-

welcher Länder zu befriedigen, bei denen die Voraussetzungen zur Industrialisierung noch längst nicht vorhanden sind. McNamara setzt folgende Prioritäten fest: Erst einmal den Hunger bekämpfen durch die Entwicklung der einheimischen Landwirtschaft; dann eine wirksame Geburtenkontrolle; dann verbesserte Infrastruktur durch sinnvolle Erziehungsprogramme. Diese Planung und Betrachtung ist vernünftig, aber sie übersieht die unzähligen irrationalen Gegebenheiten in den Entwicklungsländern. Zu der realistischen Betrachtung gehört auch die Erkenntnis der wahren Verhältnisse in den Entwicklungsländern, nicht nur der wirtschaftlichen und sozialen, sondern auch der psychologischen.

Die letzteren machen eine wirksame Entwicklungshilfe vielleicht unmöglich; jedenfalls rufen aber die psychologischen Reaktionen in den Empfängerländern immer wieder Entrüstung und Überraschung bei den Geberländern hervor.

Die Entscheidung des amerikanischen Senats, das Entwicklungshilfeprogramm der USA radikal zusammenzuziehen, mag eine vorschnelle Reaktion auf die den Amerikanern unverständliche Haltung vieler Empfängerländer bei der China-Abstimmung der UNO gewesen sein. Sicher wird sie modifiziert, aber ebenso sicher ist sie ein Anzeichen einer zunehmend kritischen Haltung der amerikanischen Öffentlichkeit.

Zugleich werden die Ansprüche der Empfängerländer maßloser und unrealistischer. Die Entwicklungsländer — es sind inzwischen 95 von 131 in der UNO vertretenen Staaten — haben sich 1964 zusammengeschlossen zu einer „Commission des Nations Unies pour le Commerce et le Développement“. Diese Kommission tagte im Oktober 1971 in Lima, und dort hat der Außenminister von Algerien, Bouteflika, die Ansicht vertreten, „daß man die Geberländer zwingen müsse, zu zahlen, ohne Zwang zahlten sie nicht“. Zur Eröffnung der Dritten Welthandelskonferenz in Santiago sagte der chilenische Staatspräsident Allende, daß die Völker der Welt eine internationale Ordnung nicht länger akzeptieren möchten, die die gegenwärtige Verteilung um Reichtum und Armut auf unbeschränkte Zeit zementiert. Mit der Forderung auf eine größere Liberalisierung des Welthandels hoffen die Entwicklungsländer aus ihrer sich verschärfenden Misere herauszukommen. Sie sehen dabei an den Realitäten vorbei, während die „reichen“ Länder glauben, mit Wirtschaftshilfe allein die Situation in den Griff bekommen zu können. Die emotionelle Haltung der Dritten Welt beweist zunächst, daß die Farbigen noch nicht das Bewußtseinsniveau erreicht haben, das nötig wäre, um einen Modernisierungsprozeß in die Wege zu leiten. Das ist keineswegs überraschend: Die durch den europäischen Kolonialismus zerstörten politischen Formen der Farbigen wurden nicht ersetzt. Die Christianisierung brachte keine Form, die politisch bedeutungsvoll gewesen wäre. Die amorphen farbigen Massen suchen heute eine Formel, die allen Ansprüchen politisch, wirtschaftlich und geistig genügen könnte. Sie sind ahistorisch geworden, sie haben alles vergessen, nichts bekommen und sind von einem Wirbel erfaßt worden, der einen ausbalancierten Zustand, ein Gleichgewicht ausschließt. Ebenso wie der Europäer hoffen und glauben sie an den Fortschritt, d. h. an die Zukunft.

Die 95 Entwicklungsländer sind aber keine Einheit. Das einzige, was sie verbindet, ist eine sich immer mehr verschlechternde wirtschaftliche Lage, eine immer schneller anwachsende Bevölkerung und eine immer schärfer werdende Identitätskrise.

Man kann zur politischen Haltung der Geberländer und vor allem zu der USA stehen wie man will — sie tragen die Hauptlast der Entwicklungshilfe: es sind fast 150 Milli-

arden Dollar in den letzten 20 Jahren; man kann auch kritisieren, daß in den letzten Jahren 44% der Entwicklungshilfe der USA Militärhilfe waren – diese Hilfe hat auch die Ärmsten der Armen dazu befähigt, gegeneinander Kriege zu führen – aber man muß diese Hilfe anerkennen. Man darf auch nicht übersehen, daß die Motive dieser Hilfe nicht nur „kapitalistische“ sind, auf Ausbeutung zielen, sondern daß hier ein guter Anteil puritanischer Lebensauffassung und christlicher Hilfswillen vorhanden ist – oder sicherlich war. Es ist unrealistisch, wenn man nur die USA und ihre Politik verteufelt, aber zugleich Geld von ihnen will. So ist sicher verständlich, wenn man in den USA Motive, Tatsachen und Erfolge der Entwicklungshilfe heute anders und kritischer betrachtet als vor einem oder zwei Jahren; und man sollte von seiten der Empfänger, wenn nicht Vernunft oder Dankbarkeit, so doch Realismus erwarten können. Es heißt das christliche Engagement überstrapazieren, wenn man die Hilfe nicht anerkennt. Man sollte, und wenn nur aus Diplomatie, den Geberländern die Illusion lassen, daß sie durch ihre Hilfe Freunde erwerben und ihnen nicht zu früh die Wahrheit des jiddischen Sprichworts zu erkennen geben: „Wer Geld leiht, kauft sich einen Feind.“

Eine genaue Analyse der Situation auf beiden Seiten, vor allem aber der wirtschaftlichen und psychologischen Situation der Entwicklungsländer, eine Überprüfung aller bisherigen Gedanken und Versuche scheint unumgänglich. Jede solche Untersuchung müßte die Bevölkerungsvermehrung, die Bevölkerungsexplosion der Gegenwart, in Betracht ziehen, die nicht mehr rückgängig zu machen, nicht mehr aufzuhalten ist und die sich – so scheint es – der menschlichen Kontrolle überhaupt entzieht. Die zweite Tatsache, die man im Auge behalten müßte, wäre: die farbige, die Dritte Welt, ist keine Einheit. Sie repräsentiert heute auch nicht mehr die Traditionen und Kulturen der verschiedenen Völker. Die farbige Welt ist eine Massenwelt, in der sich nur noch Reste ehemaliger Organisationsformen finden. Drittens: die Verhältnisse der Gegenwart sind auf die unkontrollierte Technisierung der Welt zurückzuführen und nicht mehr rückgängig zu machen – irreversibel entwickeln sie sich ihrer Eigengesetzmäßigkeit gemäß weiter.

Diese Eigengesetzmäßigkeit ist noch kaum verstanden worden. Zur allgemeinen Überraschung hat z. B. die Technisierung in den industrialisierten Staaten zu den sogenannten Umweltproblemen geführt. – Die Umweltprobleme im Gefolge der Technisierung gewinnen erst langsam Kontur, aber schon ist abzusehen, daß mehr und mehr Energie und Geld auf diese Probleme verwendet werden müssen und sie schließlich die gesamte Energie der Industriestaaten beanspruchen, wenn nicht aufzehren werden. Eine ständige Verschärfung dieser Probleme unter dem Druck der Bevölkerungsvermehrung vor allem in den Entwicklungsländern ist voraussehbar. Nicht voraussehbar ist, wie ihnen begegnet werden soll.

Die Probleme der sogenannten Dritten Welt sind zwar überall ähnlich, die Dritte Welt selbst aber stellt keine Einheit dar. Sie setzt sich zusammen aus den alten ehrwürdigen aber heute degenerierten Hochkulturen Asiens – nur Japan ist es gelungen, ein moderner Industriestaat zu werden –, aus den „jungen“ Staaten Südamerikas und Afrikas und der auf alle Kontinente verteilten Masse der ärmsten und kleinsten Völker, Völkchen, Grüppchen, den sogenannten Naturvölkern. Der Versuch, diese letzteren in moderne Staatswesen einzubauen, sie zu assimilieren oder, wie man herablassend sagt, zu erziehen, zeigt die ganzen Mängel, mit denen das Projekt Entwicklungshilfe behaftet ist, am deutlichsten.

Schon der Ausdruck Naturvölker ist irreführend, denn weder leben noch lebten diese so bezeichneten Völker in einem „Naturzustand“. Sie sind kultiviert, und der Aufbau und die Herkunft ihrer Kultur ist nicht ohne weiteres zu durchschauen. Haben sie altertümliche Kulturformen bewahrt, oder sind sie von den Hochkulturen beeinflusst und verändert worden? Sind diese Anregungen der Hochkulturen bei ihnen umgewandelt, umgeformt worden im positiven Sinn einer schöpferischen Auseinandersetzung, oder haben die Hochkulturen sich nur zögernd, zersetzend auf sie ausgewirkt?

Heute möchte man das letztere annehmen, aber es ist nicht ausgeschlossen, daß die sogenannten primitiven Kulturen vereinfachende Reflektionen der Hochkulturen sind. Heute jedenfalls sind die sog. Naturvölker – die Menschen der Dritten Welt – alle dem Einfluß der Industrie-Zivilisation unterworfen, ihre Kulturen, soweit sie noch vorhanden waren oder auch nur Reste davon, werden zerstört und aufgesogen; die sog. Naturvölker hören auf zu bestehen. Sie müssen sich assimilieren, und sie wollen es.

Sie alle, auch die allerprimitivsten, wollen teilhaben am Überfluß, am hohen Lebensstandard, sie wollen teilhaben am neuen Mythos von Freiheit und Lebensstandard, der alle anderen Mythen heute ersetzt. Der intensive Wunsch, an den Vorteilen eines durch technische Mittel erreichten Lebensstandards teilzuhaben, steht am Anfang aller politischen oder religiösen Bewegungen oder Gruppierungen, die in der Dritten Welt auftauchen.

Zunächst wird das Wunder der europäischen Technik eben nur als ein Wunder begriffen, dessen man sich durch das Eindringen in ein „Geheimnis“ versichern zu können glaubt. Die Kenntnis der christlichen Lehre wird anfangs vielfach als eine solche Möglichkeit mißverstanden. Bittere Enttäuschung der Bekehrten läßt sie sich anderen „Mythen“ oder „Wegen“ zur Erkenntnis zuwenden. Verschiedene Bewegungen entstehen, bis sich allmählich die Erkenntnis durchsetzt, daß ein Eindringen in die technische Welt nur durch geistige Bildung, durch vermehrte Erziehung möglich ist. Zugleich beginnt die Erkenntnis, daß ein Teilhaben an der technischen Welt nur durch Erreichen der Gleichberechtigung möglich ist, und soziale und nationale Regungen gewinnen in späteren Bewegungen, „nationalen Freiheitskämpfen“, usw., Gestalt.

Die komplizierte Situation, die weltweit und in immer wechselnder Form diesen Entwicklungsprozeß andeutet, ist nicht leicht und gültig zu definieren. Im Augenblick besteht jedenfalls eine Spannungssituation, wenn nicht sogar eine Konfliktsituation zwischen den industrialisierten weißen und den nichtindustrialisierten farbigen Gruppen. Diese Konfliktsituation ist komplex und wird nur scheu und unzureichend mit einer großen Zahl allgemeiner Schlagworte, wie Kapitalismus und Kolonialismus, Ausbeutung, Sozialismus, Entwicklung, Fortschritt und ähnlichem angedeutet – oder besser verschleiert. Man scheut sich, die Situation scharf und eindeutig zu definieren. Diese Scheu ist verständlich, denn kritisches Nachdenken wird wahrscheinlich die Unlösbarkeit der Probleme der Dritten Welt erweisen.

Es ist doch so: Die Zukunft der Menschheit und der Zivilisation liegt bei den Farbigen und nicht bei den Weißen – aus Gründen der Zahl: die Farbigen sind in der überwältigenden Mehrheit. Damit stellt sich die Frage, ob überhaupt die Welt der Farbigen, die sog. Dritte Welt, in die moderne, von den Weißen geschaffene Industriegesellschaft integriert werden kann. Diese „Modernisierung“ und „Techni-

sierung“ der farbigen Massen ist nicht nur ein organisatorisches, wirtschaftliches und politisches Problem der Entwicklungshilfe, sondern auch und vor allem ein geistiges. Bislang allerdings hat man alle Probleme zwischen der Dritten Welt und den industrialisierten Staaten unter dem vereinfachenden Ausdruck „Entwicklungshilfe“ zusammengefaßt und nur wirtschaftlich verstanden.

Die Vorstellungen, die man bisher mit dieser Sammelüberschrift verbunden hat, sind simpel und unverantwortlich naiv: die Dritte Welt ist technisch und deshalb auch wirtschaftlich zurückgeblieben und leidet Not. Durch Hilfe, Kapitalhilfe, Erziehungshilfe, muß sie oder könnte sie an das Niveau der industrialisierten Länder herangeführt werden. Ein friedliches Nebeneinander beider Welten, ein gedeihlicher Austausch von Gütern zwischen beiden Gruppen wäre das Ergebnis.

Diese Vorstellung ist nicht nur naiv, sondern läßt auch jeden möglichen Vergleich mit historischen und soziologischen Abläufen außer Acht. Man verweist auf den Erfolg des Marshallplanes beim Wiederaufbau Europas nach 1945. Aber die Völker, denen so erfolgreich geholfen wurde, waren erfahrene Industrienationen. Hier handelte es sich nur darum, Arbeitern mit Kapital und Werkzeugen einen Start zu geben.

Was ist aber mit nichteuropäischen, nichtindustrialisierten Völkern, deren geistige Haltung, deren soziale und wirtschaftliche Struktur noch nicht den Anforderungen einer modernen Industriegesellschaft gerecht wird? Kann man sie mit „Entwicklungshilfe“ modernisieren? Die Vorstellung ist eine Illusion, und es ist dabei ebensowenig gedacht worden wie am Anfang der europäischen Expansion, am Anfang der Kolonialisierung und der Missionierung gedacht worden ist.

Immer noch glauben Wohlmeinende, daß die Modernisierung der Nichteuropäer deren Europäisierung bedeute. Aber es zeigt sich nun doch immer deutlicher, daß eine moderne farbige Welt ganz anders aussehen wird als die gewohnte europäische. Der nichteuropäische Mensch ist von eh und je auf die Vergangenheit bezogen. Er lebt in der Gegenwart und denkt nicht oder wenig an die Zukunft. Alles, was getan wird, all die befremdlichen Gebräuche, werden immer damit erklärt, daß man tue, was die Vorfahren getan haben, und daß der Mensch nach dem Gesetz der Vorfahren leben müsse.

Dies ändert sich durch den Kontakt mit der dynamischen europäischen Zivilisation, dem Fortschrittsglauben und der Zukunftsbezogenheit. Die Vergangenheit und jede Tradition scheinen entwertet. Alles, was getan wird, richtet sich in die Zukunft und dient einem nur vage definierten Ziel oder Zustand, der Fortschritt genannt wird und eine Art von Paradies auf Erden sein soll oder zu sein scheint.

Die europäische Dynamik wird durch den Kulturkontakt, die Akkulturation, den Versuch, die nichteuropäischen Völker in die europäische Zivilisation miteinzubeziehen, auf diese Völker übertragen. Die nichteuropäischen, sog. primitiven Kulturen, auch die allerprimitivsten, haben im Laufe der Zeit eine gewisse Balance in ihren Lebensformen entwickelt, eine Statik, die im Denken eine gewisse Unbeweglichkeit mit sich bringt: „wir machen das so, weil unsere Vorfahren das so gemacht haben.“ Sie sind der von Europa geschaffenen Dynamik völlig hilflos ausgeliefert.

Die Sonderentwicklung des europäischen Menschen, mit der er aus allen traditionellen Formen des Daseins und Denkens heraustritt, beginnt mit der französischen Revolution: Ablehnung der Tradition, Vertrauen auf den eigenen Verstand, die Göttin der Vernunft, ein Übergewicht des Intellekts und die Überzeugung, daß man alles besser machen könne, als es bisher gemacht wurde.

Diese Überzeugung ist einmalig. Keine Kultur, kein Volk, keine Zivilisation, ganz gleich, ob eine hohe oder eine sog. primitive, hat bisher so gedacht oder so gehandelt. Die Ablehnung der Tradition und der durch viele Generationen hin erworbenen Überzeugungen von bestimmten Lebensformen grenzen die Handlungs- und Erfahrungsmöglichkeiten des Menschen ein auf die Erfahrungen und die Verständigungsmöglichkeiten einzelner Individuen.

In Verbindung mit den Errungenschaften der Naturwissenschaft führte diese neue Lebenshaltung zu einer einzigartigen Dynamik: wirtschaftlich, politisch, geistig, technisch und biologisch. Wenn man die biologischen und technischen Möglichkeiten der modernen Welt graphisch darstellt, so kommen etwa in der Vermehrung der Bevölkerung und den Menschen erreichbaren Geschwindigkeiten oder den Menschen erreichbaren Produktionsmöglichkeiten immer gleichartige Kurven zutage: ein sehr langsames Ansteigen der Möglichkeiten von den Anfängen der Kultur bis ins 17. und 19. Jahrhundert, dann eine steil ansteigende Kurve, die asymptotisch in der Unendlichkeit verläuft. Da, wo diese Kurve in die Unendlichkeit weist, enden die menschlichen Kontrollmöglichkeiten.

Die Dritte Welt versuchte natürlich, sich zu arrangieren, in irgendeiner Weise an dem Reichtum der industrialisierten Welt teilzuhaben. Die modernen Staaten entwickeln sich nach dem kapitalistischen oder sozialistischen System und versuchen, durch Entwicklungshilfe reich zu werden. Aber auch die anderen am Rande der Südsee und in Afrika, die in ihrer Bewußtseinsstufe noch weit von der Moderne entfernt sind, sie haben auf andere Weise — ihrem mythologischen Weltbild gemäß — versucht, an dem Reichtum teilzuhaben. Für sie, die von Europa durch ein Meer getrennt sind, waren die Schätze Europas das Kargo, das mit den Schiffen kam. Niemand konnte glauben, daß die Europäer dieses Kargo produziert haben, denn niemand hat jemals einen Europäer ein Fahrrad, ein Auto oder ein Gewehr produzieren sehen. Alles kam mit einem Schiff, aber es kam nur für die Europäer, und schließlich meinten die Eingeborenen, daß das Kargo eigentlich für sie bestimmt sei, aus einer anderen Welt, dem Jenseits, von ihren Ahnen ihnen geschickt würde. Sie versuchten schreiben zu lernen, denn sie sahen, man schreibt einen Brief und dann kommt alles, was man in dem Brief geschrieben hat. Sie errichteten Telegraphen-Masten, denn sie sahen, man telegraphiert über einen Draht, und dann kommt alles, was man braucht. Sie bauten kleine Flugzeugmodelle und verehrten sie wie Götter, oder sie warfen Konservendosen in die Ackerfurchen, weil sie hofften, Konservenbäume würden daraus wachsen. Es ist sogar vorgekommen, daß man Europäer einsperrte, nicht mehr aus dem Dorf wegließ, sondern in der Hoffnung hegte, mit ihnen würde auch ihre Ware kommen oder dableiben. Das Geheimnisvolle und Unverständliche des Europäers wollte man sich aneignen, indem man ihn nachahmte. Es gab Leute, die brannten ihre Dörfer nieder und errichteten Wohnungen nach amerikanischem Muster. Es gab ganze Stämme, die täglich mit Holzgewehren exerzierten und ihre Sozialstruktur nach der amerikanischen Armee ausrichteten, strenge Trennung von Mann und Frau, Sauberkeit, gewaschene Kleidung, Exerzieren und Autofahren. Manche warfen ihre Kleider weg und gingen nackt, um die Loslösung von jeder Tradition zu demonstrieren. Andere wieder fügten sich auf nationaler Ebene in die moderne Welt ein.

Die Industrialisierung der Welt schafft Millionen farbiger Proletarier: verarmte Menschen ohne Tradition, ohne Form, ohne Stil und ohne ausgleichendes Bewußtsein.

Da ihre traditionellen Lebensformen zerbrochen sind und ihnen selbst unglaublich erscheinen, versuchen diese Menschen eine Synthese: sie versuchen, ein neues Bewußtsein zu finden und aus einem neuen Geist heraus zu leben. Dabei bleibt ihnen nichts anderes übrig, als die Weißen zu imitieren. Diese Imitation kommt einer totalen Selbstaufgabe – Verproletarisierung – gleich und stürzt diese Menschen in eine tiefe Identitätskrise.

Die Widersprüche, die sich zwischen der Geisteshaltung der Weißen und den verschütteten Resten ihrer eigenen traditionellen Geisteshaltung ergeben, sind unlösbar. Die tiefen, aus dieser Situation resultierenden Minderwertigkeitskomplexe der farbigen Massen wirken immer und überall, unter dem steigenden Druck der Bevölkerungsvermehrung und der Verarmung, als soziale Sprengkraft. Sie erzeugen eine Dynamik, die alle Ansätze zu einer Modernisierung, einer Integration, wieder zunichte macht.

So wird auf die unterschiedlichste Weise versucht, Trümmer und Reste der Tradition mit neuen Ideen, Formeln und Organisationsmodellen zu verbinden.

Der moderne Massenmensch der Dritten Welt hat seine Form politisch und geistig verloren und lebt in einer von den Weißen geschaffenen politischen und wirtschaftlichen Welt ohne eigene schöpferische Kraft. Seine psychischen Produktivkräfte, die aus seiner sorgfältig bis zur Erstarrung gehüteten Tradition erwachsen, sind erschöpft. Auf den Trümmern seiner Welt und mit den Trümmern seiner Tradition und einigen mißverstandenen europäischen Ideen, wie Sozialismus oder Christentum, versucht er zu leben. Sein Zustand ist soziologisch und psychologisch gesehen der eines externen Proletariats. Proletarier ist er nicht nur als Ausbeutungsobjekt, als traditionsloser und klassenloser Mensch, er ist noch mehr Proletarier als der europäische Proletarier es je war, denn er hat jeden Zusammenhang mit der bisherigen Tradition seines Volkes, seiner Gruppe, seiner Kultur verloren.

Es ist offenbar, daß die sozio-politische Formation des Westens aus einer teilweisen Proletarisierung der Bevölkerung hervorging, daß sich aber die soziale Struktur und die geistige Tradition auch bei fortgeschrittener Industrialisierung sehr lange erhalten haben. Die Frage ist, ob auch die außereuropäischen Gesellschaften Reste ihrer traditionellen Formen übernehmen können, ob man solche Reste konservieren kann? Allerdings ist es nicht wahrscheinlich, daß solche Restformen eine große formende und überzeugende Kraft haben werden. Schließlich sind durch die Modernisierung und die Wucht des europäischen oder westlichen Vorbildes solche Restformen so gänzlich zerstört und lächerlich gemacht worden, daß sie einfach nicht weiterleben können.

Die proletarisierten farbigen Massen der Welt suchen neue Formen. Es muß vielleicht ausdrücklich klargestellt werden, daß ein hoher Lebensstandard, eine fortschreitende wirtschaftliche Entwicklung noch nicht eine neue Form bedeuten, sondern nur den Rahmen dafür abgeben können. Auch die politische Form der „Demokratie“ ist keine solche Form, sondern nur der politische Rahmen, in dem sich eine solche Form entwickeln könne. Der Westen, Europa, vor allem aber Amerika, glaubten, daß die christliche Religion solche Formen geben könnte. Die geistige Formung des europäischen Menschen durch das Christentum ist aber ein an eine lange Tradition gebundener Vorgang, kein übertragbares Resultat. Die erschütterte und ihrer Tradition entfremdete primitive Gesellschaft braucht nicht nur ein vollkommen neues und den neuen Bedürfnissen entsprechendes Weltbild, sondern auch eine

neue soziale Struktur. Der erschütterten Eingeborenenkultur fehlt die Tradition des wissenschaftlichen Denkens, mit der sie sich organisch und langsam den neuen Verhältnissen der technischen Zivilisation anpassen könnte.

Dabei muß man unterscheiden zwischen der möglichen Reaktion von Primitivkulturen und der von alten Hochkulturen. Große, alte Kulturen versuchten, manchmal mit Erfolg, die europäische Zivilisation zu erkennen und sich anzueignen. Japan ist das beste und fast einzige Beispiel dafür, daß eine solche Übernahme einem hochentwickelten nichteuropäischen Volk mit großen Opfern und einer weitgehenden Aufgabe seiner Traditionen möglich ist. Anders liegen die Verhältnisse bei primitiven Kulturen. Hier ist aufgrund der völlig anderen Lebenseinstellung ein rationales Erkennen der modernen Zivilisation zunächst nicht möglich; es wird versucht, diese Zivilisation in der diesen Menschen gemäßen Weise mythisch zu sehen und einem mythischen Weltbild einzugliedern. Die Übernahme der modernen Technik erscheint diesen Menschen heute als das Wesentliche.

Diese Übernahme aber hat die Zerstörung der gesamten traditionellen Lebensweise nicht zur Folge, sondern geradezu zur Voraussetzung. Es muß daher eine nicht-europäische Kultur mit der Industrialisierung zugleich eine vollkommen neue soziale, wirtschaftliche und politische Lebensform von außen erhalten, denn es fehlt die Zeit, die notwendig ist, diese Formen von innen heraus zu entwickeln. Das Verständnis dieses Vorganges, der sich fast überall außerhalb Europas in ähnlichen Formen und Abläufen abspielt, ist wichtig. Dieser Prozeß unterscheidet sich deutlich von den Vorgängen in Europa zur Zeit der Industrialisierung, so daß europäische Erfahrungen nicht übertragen werden können.

Der westlichen Wissenschaft fehlen zudem bis heute die Begriffe und die Terminologie, um diese Vorgänge überhaupt zu erfassen. Es ist eine offene und diskutierbare Frage, ob die marxistische Terminologie diesen Vorgängen gerecht werden kann, aber es scheint doch, daß sie vor allem die Zusammenhänge zwischen einem Strukturwandel der Wirtschaft und einen sozialen Strukturwandel präzise erfaßt — jedenfalls theoretisch. Der Weg zur praktisch durchführbaren Lösung ist aber auch hier noch weit. Tatsache ist aber, daß sozialistische Gedankengänge und sozialistische Strukturbilder überall in der Welt an Boden gewinnen. Überall in der dritten Welt entstehen Bewegungen, die mehr oder weniger nach einem marxistischen Vorbild orientiert sind und im Gegensatz stehen zu konservativen Militärdiktaturen. Die sogenannten nationalen Befreiungskämpfe zeigen deutlich, daß die Menschen nicht nur oberflächlich durch marxistische Schlagwörter berührt wurden, sondern eine wirkliche Ergriffenheit, eine nationale Begeisterung und die Fähigkeit, neue politische und gesellschaftliche Formen zu erarbeiten, wird deutlich sichtbar. Es handelt sich um „neue Menschen“, die sich eine neue Lebensform zu schaffen versuchen.

In dieser Form des Sozialismus werden eine Reihe von Entwicklungsstufen, die die Industrialisierung in Europa durchlaufen mußte, übersprungen. Das Endergebnis ist ein neuer Mensch, der dem westlichen Menschen durch seine brutale Gesundheit überlegen ist und der ein unerwartetes Produkt der Weltindustrialisierung darstellt. Dieser neue Menschentyp wird zunächst in der Auseinandersetzung zwischen Europa und der Dritten Welt ausgespielt durch China, das durch sein Modell der Modernisierung von Millionenmassen von Bauern das sowjetische Modell überholt hat. Bei beiden Modellen werden Bewußtseinsrückstände aus der Vergangen-



heit bewußt überlagert von einem neuen Fortschrittsglauben. Alle Probleme, die als Begleiterscheinung der Industrialisierung auftreten, wie Umweltprobleme und Bevölkerungsexplosion werden jetzt verschwiegen und bagatellisiert.

Was damit eintritt ist psychologisch gesehen keineswegs überraschend, aber von den einseitig wirtschaftlich denkenden Theoretikern der Entwicklungshilfe – auch wenn sie strukturelle Änderungen beabsichtigen – nie als Möglichkeit in Betracht gezogen worden: eine geistige Erneuerung der verproletarisierten, ihrer Identität, ihrer Kultur, ihrer Tradition, ihrer historischen sozialen Ordnung beraubten farbigen Massen.

Generationen lang fanden die psychischen Potenzen dieser Massen der Dritten Welt keinen Kristallisationspunkt, keine begeisternden Vorbilder, kein allumfassendes System, das ihrem Formwillen politisch und sozial entgegengekommen wäre. Alle Versuche zur Erringung politischer Unabhängigkeit der nationalen Befreiungsbewegungen zu wirtschaftlicher Unabhängigkeit, Selbstständigkeit, zur Erarbeitung eines eigenen geistigen Weltbildes bleiben angesichts der Überlegenheit, der wirtschaftlichen, politischen und geistigen – der Industrienationen zum Scheitern verurteilt. Sie mußten scheitern, solange sie auf einer diesen Menschen nicht gemäßen theoretisch intellektuellen Bewußtseinsebene von einer Minorität unternommen wurden. Jetzt wird diese Bewußtseinsebene verlassen – die Menschen kehren zurück zu ihren eigenen, historisch entwickelten Bewußtseinsformen, die von Europa aus gesehen nur als religiös oder mythisch und als Massenbewegung zu bezeichnen sind. Man könnte sich daran erinnern, daß es die mythologische Ebene ist, die hier wieder angesprochen wird. Nachdem sich so viele bedeutende Forscher unserer Zeit mit den Mythen der Vergangenheit und der Bedeutung des Mythos für unsere Zeit beschäftigt haben (Leo Frobenius, Karl Kerényi, C. Levy-Strauss, Joseph Campbell) sollte man eigentlich, wenn nicht über die Rolle, so doch über die Bedeutung des Mythos nachdenklich werden. Der Mythos entsteht und wirkt auf einer anderen psychischen Ebene als der intellektuellen.

Die Ausbreitung und Bedeutung des Sozialismus in der Welt, vor allem in der Dritten Welt, ist nur erklärbar durch die Umwandlung des Sozialismus von einem intellektuell-politischen Programm zu einem Mythos.

In Vietnam hat der Mythos vom Sozialismus andere, verbrauchte mythische Konzeptionen ersetzt; man kämpft dort nicht für ein soziales Programm sondern um und mit einem neuen Mythos. Die Bedeutung des Mythos wird durch die einseitige Beschreibung der Wissenschaft verstellt. Aber wie funktioniert eigentlich der Mechanismus der Akkulturation? Offensichtlich nicht auf wissenschaftlicher, politischer oder sozialer Ebene, doch wohl erst auf psychischer Ebene, wenn einmal der abgenützte und unglaubwürdig gewordene Mythos einer primitiven Kultur durch einen anderen (und dann welchen?) Mythos ersetzt worden ist. Psychologen sollte diese Wirkungsmöglichkeit nicht unverständlich sein. Der Mythos formt ein Weltbild und bringt psychische produktive Kräfte zum Aufblühen. Diese psychischen Kräfte sind dann erst die Voraussetzung für alle anderen, die intellektuellen und politischen. Oder – in der Terminologie der sozialistischen europäischen Theoretiker: „die mobilisierende, organisierende Kraft neuer Ideen – wenn diese Ideen erst einmal Gemeingut der aktiven proletarischen Massen geworden sind – wirkt sich umgestaltend und erneuernd aus“. Dabei werden gerade in Asien alte bewährte Formen

der Massenorganisation, die einer Technisierung und Industrialisierung überraschend gemäß sind, wieder aufgenommen.

Das Beispiel dafür ist China. Hier hat sich eine von außen hereingebrachte Weltanschauung der Philosophie mit traditionellen Ansichten und Formen vereint, und es ist wohl wirklich eine neue Form des Lebensmythos entstanden. Unter dem Auftrieb der neuen umgestaltenden Ideen werden Reste alter sozialer Organisationsformen und sogar geistige Leitbilder zu neuem Leben erweckt. Abgeschafft wird etwa die Bindung an die Großfamilie, die Unterordnung der Frau oder die Gebundenheit des einzelnen an das heimatliche Dorf. Mit neuer Dynamik erfüllt werden die Opferfähigkeit des einzelnen, die Disziplin, die gewohnte Einordnung in ein Kollektiv – nicht mehr das der Großfamilie, sondern das neue des „Volkes“ – das letztere ausgesprochen nationalistisch verstanden.

All das im Namen des Sozialismus – aber Freiheit, Fortschritt und Sozialismus sind jetzt etwas ganz anderes, als sich wohlmeinende Europäer, westliche Sozialisten oder „linke“ Entwicklungshelfer vorstellten: die Dritte Welt modernisiert sich nach eigenen Gesetzen unter Anwendung eigener historischer Normen, zwar unter der Fahne des von Europa übernommenen Sozialismus, aber weit weg von den europäischen Vorstellungsbildern.